

Damit die Ausnahme nicht mehr die Regel ist

Die Biolandwirtschaft ist gewachsen und mit ihr das Angebot an Zuchttieren. Die Anpassung einer Richtlinie vor zwei Jahren soll den Zukauf konventioneller Tiere überflüssig machen.

Bis Ende 2019 durften Biobetriebe jährlich maximal zehn Prozent Jungtiere von konventionellen Betrieben zukaufen. Seit 2020 ist dies nur noch unter restriktiven Voraussetzungen und mit einer Ausnahmegewilligung zulässig. Diese Richtlinienänderung geht auf einen Antrag der Fachgruppe Milch bei Bio Suisse zurück. Der Grund: Mit der bisherigen Regelung stagnierte die Aufzucht von Biotieren. «Ein Biotier stammt von einem Biobetrieb, so lautet unser Grundsatz. Ist das nicht möglich, sollte das eine Ausnahme sein», sagt Thomas Wiedmer, Präsident der Markenkommission Anbau bei Bio Suisse. Die Betonung liege auf sollte, denn viele Biolandwirtinnen und -landwirte hätten die zehn Prozent fix eingeplant. Das will die Richtlinienanpassung ändern, was anfänglich auf den Betrieben nicht gut ankam und vorübergehend zum Heisslaufen der Telefone bei Bio Suisse führte.

Das hat Thomas Wiedmer überrascht. «Zehn Prozent des Bestandes ist wenig. Fallen diese weg, sollte ein Betrieb das problemlos auffangen können», sagt er. Klar könne es je nach Region oder Saison vorübergehend zu Engpässen kommen. Solche Anpassungen bräuchten eben ihre Zeit. Auch er selbst habe schon bis nach Graubünden reisen müssen, um ein geeignetes Biotier für seine Grauviehherde erwerben zu können. Obwohl für solche Nischenrassen eine Ausnahmeregelung für konventionelle Tiere bestünden. «Ich bin der Meinung, dass sich das lohnt. Wer ein Zuchttier kauft, macht schliesslich eine Investition für viele Jahre. In der Biolandwirtschaft ist die Langlebigkeit der Tiere ein wichtiger Faktor.» Weitere Vorteile sieht Thomas Wiedmer darin, dass sich aus der neuen Situation heraus für manche Landwirtinnen und Landwirte neue Betriebszweige ergeben können oder Betriebe vermehrt auf die eigene Aufzucht setzen.

Kaum Kuhkälber im Stall

Das ist nicht immer so einfach, wie das Beispiel von Daniel Siegenthaler junior im bernischen Schangnau zeigt. Der Betrieb trägt bereits seit 1994 die Knospe, Anfang 2019 ist der Betrieb an die nächste Generation übergegangen. Er liegt auf 1200 Meter über Meer in der Bergzone III und umfasst 100 Hektaren, wobei ein Drittel davon landwirtschaftliche Nutzfläche ist, ein Drittel Sömmerungsweiden und ein Drittel Waldfläche. Die Böden hier oben sind sehr sauer und feucht, teilweise gehörten sie sogar zum Moorgebiet. Aufgrund der hohen Niederschlagsmenge von über 2000 Millimeter jährlich, muss Daniel Siegenthaler an rund 200 Tagen im Jahr auf Winterfütterung zurückgreifen. Die Biomilch der 18 Swiss-Fleckvieh-Kühe geht zu Cremo. Dazu kommt eine eigene Aufzucht

mit aktuell 27 Kälbern und Rindern. Vom Betrieb der Familie Siegenthaler stammt unter anderem der erste Schweizer Bio-KB-Stier Kingboy aus dem gemeinsamen Projekt von FiBL und Bio Suisse zur Förderung von Biostieren für die künstliche Besamung (KB, siehe Bioaktuell 2|21 und bio-kb-stiere.ch).

Das klingt nach einem Betrieb, für den das Zukaufsverbot kein grosses Problem darstellen sollte, eine eigene Aufzucht war ja bereits vorhanden. Doch dieser Eindruck täuscht. «2020 wurden bei uns im Stall sehr wenige Kuhkälber geboren», erzählt Daniel Siegenthaler. Deshalb habe er im Frühjahr 2021 ein Rind zukaufen wollen – grundsätzlich natürlich ein Bio-rind. Doch hätte damals kein passendes bezahlbares Tier zum Verkauf gestanden. Er habe jedoch bewusst darauf verzichtet, bei Bio Inspecta ein Gesuch um Zukauf von Tieren aus konventioneller Haltung zu stellen. Weil es eine der Hauptrassen betraf, hätte er wenig Aussichten auf eine Bewilligung gehabt,



«Ein Biotier stammt von einem Biohof, so lautet unser Grundsatz. Das sollte für jeden Betrieb möglich sein.»

Thomas Wiedmer, Bio Suisse

das war ihm bewusst. Er bedauert noch immer sehr, dass das Spermasexing an der letzten Delegiertenversammlung von Bio Suisse erneut abgelehnt wurde. Das hätte seine Probleme gelöst. «Die Nachfrage nach Swiss-Fleckvieh-Kühen aus dem Berggebiet ist gross. Wir könnten mit der eigenen Aufzucht ein gutes Geschäft machen, aber das geht nur, wenn auch genügend geeignete weibliche Tiere zur Welt kommen.»

Und so bleibe alles beim Alten: Die Aufzucht eines Mastkalbes bringe den Biobäuerinnen und -bauern mehr ein als ein Kuhkalb für die Milchproduktion. «Deshalb ist es auch schwierig, Kälber zu kaufen, die von eigenen, abverkauften Tieren stammen», sagt Daniel Siegenthaler. Die meisten seiner Berufskolleginnen und -kollegen würden diese aus finanziellen Gründen eher mit Mastrassen besamen. Dass sich für Biobetriebe aufgrund der angepassten Richtlinie mit der Aufzucht ein neues Standbein entwickeln könnte, glaubt er nicht. «Ich bin überzeugt, dass 95 Prozent der Betriebe, die bisher keine weiblichen Tiere auf ihrem Betrieb aufzogen, dies auch künftig nicht tun werden. Dazu gibt es finanziell schlicht zu wenig Anreize.»

Ausnahmen für Nischenrassen

Für Betriebe hingegen, die auf rare Rassen setzen, ändert die Richtlinienanpassung wenig. Bio Suisse hat in der Zwischenzeit eine Liste der Nischenrassen erstellt. «Diese wird laufend aktualisiert. Liegt der Bestand einer solchen Rasse unter 3000 Tieren innerhalb der Schweiz, wird das Gesuch



Das Angebot an Biotieren ist insbesondere bei den Hauptrassen wie Braunvieh stark gewachsen. Bild: lid



Daniel Siegenthaler jun. ist enttäuscht, dass Samensexing in der Biolandwirtschaft auch weiterhin verboten bleibt. Bild: Ann Schärer




Thomas Wiedmer findet, dass Biotiere von Biobetrieben stammen sollten – auch sein rätsches Grauvieh. Bild: Ann Schärer

in der Regel gutgeheissen», erklärt Thomas Wiedmer. Zwar werde es bei den Hauptrassen wohl in gewissen Regionen und je nach Saison noch einige Zeit zu Engpässen kommen. Doch das werde sich allmählich einspielen, ist er überzeugt. «Die Biolandwirtschaft ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Damit erhöht sich automatisch das Angebot an Zuchttieren.» Eine Übergangsfrist bis zur Inkraftsetzung der neuen Regelung hätte alles bloss nochmals um Jahre verzögert. «Deshalb haben wir uns damals gegen eine solche entschieden. Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Betriebe mit der Umsetzung zugewartet hätten, bis die Frist abgelaufen ist», sagt der erfahrene Landwirt. «Zudem kam der Wunsch nach dieser Richtlinienanpassung ja von den Biolandwirtinnen und -landwirten selbst.» Der Wunsch, dass sich im Bereich Bioaufzucht endlich etwas tut und Biotiere künftig alle von Biobetrieben stammen. Ann Schärer



Biotiere finden und Anlaufstelle für Gesuche

Wer Biotiere sucht oder anbieten will: Biomondo, der Online-Marktplatz der Schweizer Biolandwirtschaft, ist die ideale Adresse dafür.

 www.biomondo.ch > Für Anbau & Produktion > Tiere > Rindvieh

Für Gesuche betreffend Ausnahmegewilligungen für den Zukauf von Nichtbiotieren (dies betrifft insbesondere die Nischenrassen) ist die jeweilige Zertifizierungsstelle des Betriebs zuständig. Wenden Sie sich bitte direkt an Bio Inspecta oder Bio Test Agro.

Zum Thema allgemein gibt auch Bio Suisse Auskunft.

→ Bio Suisse, Bereich Landwirtschaft

landwirtschaft@bio-suisse.ch

Tel. 061 204 66 66